

So sind Haltungen und Gefühlslagen nicht nur an persönlichen oder getragenen Gegenständen der Benutzer abzulesen, sondern auch an denen, die sie umgeben und rahmen. Wer würde nicht einen kahlerasierten Schädel als lesbares Zeichen sehen: Der Glatzkopf kann altersbedingt seine Haare verloren haben. Andererseits kann es sich auch um eine so ausgedrückte politische Haltung des Betreffenden handeln. Neben anderen interpretatorischen Ansätzen, zum Beispiel unter Berücksichtigung der aktuellen Modelage oder Religionszugehörigkeit, kann die Glatze aber auch ein krankheitsbedingtes Symptom sein.

Nicht nur wie die frisierbaren Körperteile, auch wie der außerhalb des Körpers liegende Raum aussieht, in dem jemand zuhause ist, ist aussagekräftig. Die Dinge, mit denen einer sich aus freien Stücken – oder auch gezwungenermaßen – umgibt, umreißen seine Persönlichkeit wenigstens grob oder teilweise. Im Weiteren definieren sich nicht nur Personen, sondern auch Gegenstände über ihren Kontext und über das Gefüge, in dem sie sich befinden, indem sie sich relativ zu ihren Nachbarn verhalten.

10

Um weniger gedankliche denn greifbare Dinge miteinander zu verfügen oder zu verknüpfen, eignet sich ein Stück Schnur, das beispielsweise den Hund mit seinem Besitzer verbindet, indem ein Ende in der Hand des Halters liegt und sein Pendant um den Hundehals geschlungen wird, in etwa so wie die Wäscheleine einen Pfosten mit dem anderen verbindet, dann aber freilich, um die Schnur als Aufhängevorrichtung dienen zu lassen, also mehr, wie eine Perlenkettenschnur zum Auffädeln gedacht ist und daher gegensätzlich zum Abbinden, wo nämlich einem kranken Menschen eine blaue Schnur um die Zehen geschlungen wird, um diese hinterher nach gewissen Beschwörungen um den Ast eines Holunderbaums zu kneten, auf dass dann eine Übertragung der Krankheit auf ihn stattfinden kann,

in der Sonne! Man kann alles so und so betrachten. Im »Wanderer« hatten sie extra eine Rubrik eingerichtet für Heimatliebe, wo sie von »schwarzen Diamanten« schrieben. Aber wie der Schwientek damals verunglückt war und im Lazarett so was in der Zeitung las, dachte er sich auch: Scheiße, nich Diamanten!

Die Frau Schwientek sagte einmal zur Frau Larisch: »Wie man manchmal alles so verschieden erleben kann! Sehn Sie, damals unser Vater! Wie der verunglückt war und sie uns die Wohnung schon gekündigt hatten, da kam unsre Tochter Hedel genau richtig mit dem Jankowski. Der hatte schon eine Arbeit auf der Grube, wir konnten die Wohnung umschreiben lassen, direkt auf ihn, da hab ich vorläufig erstmal Gott auf Knien gedankt und hab nich viel gefragt. Aber wissen Sie, manchmal mach ich mir solche Gedanken, weil dem Jankowski doch der eine Finger fehlt. Grade rechts, an der wichtigsten Hand, der Goldfinger, und er muß den Trauring am Sonntag direkt auf ein' andern Finger stecken. Wenn ein Finger fehlt, fehlt was, und ein Mensch is dann halt doch nich mehr ganz. Das Mädél hätte sich mit dem, was sie kann – Kochen kann sie, sag ich Ihn' und sauber is sie! –, hätte sie sich was Besseres verdient. Manchmal denk ich mir so: Es könnte ja mal was passieren. Es könnte eine Situation kommen, und der Mann müßte beispielsweise einen Schwur ablegen. Vor Gericht, und es geht auf Leben und Tod, und dann – stell ich mir vor – würde ihm nicht der Goldfinger fehlen, sondern ein Schwurfinger, zum Beispiel der Zeigefinger. Was macht er da? Mir kann einer sagen, was er will, aber der Mensch is bloß ganz, wenn er noch alles hat. Manchmal denk ich mir wieder, man soll sich gar nich so viele Gedanken machen, denn es kommt wie es kommt. Heute rot morgen tot, hat unsre Tante Hedel immer gesagt, genau so is das!«

Aber wenn ein Mensch viel unterwegs ist und Straßenbahn fährt und einmal in der Woche mit dem Güterzug

Paradies für Eidechsen. Auf der einen Seite siedeln Smaragdeidechsen, auf der anderen Mauereidechsen. Wir sehen sie wohl blitzschnell die Straße schneiden, laufen ihnen auch hinterher, doch schnell sind sie in den Spalten der Mauer verschwunden, und enttäuscht bleiben wir davor stehen. Hier heißt es Ruhe bewahren. Langsam holen wir unsere Schlinge aus dem Rucksack, befestigen sie am Fangstab und warten. Es dauert nicht lange, und eine Echse nach der anderen kommt aus ihrem Schlupfwinkel wieder hervor. Wir suchen uns die schönsten Stücke heraus und führen nun langsam die Schlinge an die Echse heran. Sobald sie über der Echse baumelt, senken wir den Stab und ziehen die Schlinge langsam über den Eidechsenkopf. Wenn wir ruhig dabei verfahren, gelingt uns der Fang immer. Die Echse übersieht das feine Gespinnst an der Gerte und ist schon gefangen, wenn sie die Gefahr merkt. Jetzt heißt es aber schnell zufassen, denn die Tierchen vollführen die tollsten Sprünge, können sich eventuell verletzen oder befreien. Wenn wir unsere Beute von der Schlinge nehmen, muß das, trotz aller Freude, ruhig und überlegt geschehen, die Tiere dürfen dabei nicht gedrückt werden, denn schnell reißt der Schwanz ab. Wir stecken die Echse jetzt in einen Beutel, den wir sorgfältig verschnüren. Große Smaragdeidechsen kann man an günstigen Stellen auch mit einem Netz fangen. Da die schönen Reptilien oftmals aber die dichtesten Hecken bewohnen und sich im Gezweig sonnen, gelingt der Fang meist nur mit der Schlinge.

Nun halten wir eifrig nach Schlangen Ausschau. Am Rande eines kleinen Tümpels sehen wir eine Streifenringelnatter. Ehe sie wegtauchen kann, zappelt sie im Netz. Schnell wandert sie in den schon griffbereiten Beutel. Wir brauchen keine Angst zu haben, denn diese Nattern beißen nicht, sie wehren sich auf eine andere Weise. Aus ihrem After schießt eine bräunliche Flüssigkeit, die entsetzlich riecht, und wenn wir nicht aufpassen, wird unsere Kleidung arg verschmutzt.

Daß ein Mädchen aber während ihrer Periode zu ganz besonderer Sauberkeit angehalten werden sollte, müßte allen Müttern klar sein. Ganzwaschungen und Duschen dürfen zum Zwecke der täglichen Reinigung selbstverständlich durchgeführt werden. Man mache die Sache etwas kürzer oder nehme statt des ganz kalten Wassers überschlagenes Wasser – und man hat alle Rücksicht genommen, die sich vertreten läßt.

Wie steht es nun mit dem Sport? Würde mich eine Tochter, die ich leider nicht habe, fragen: Vater, darf ich während meiner Tage auch Tennis spielen, so würde ich mir zunächst das Mädchel einmal etwas genauer ansehen. Wie sieht es denn aus, hat es etwa tiefe Ringe unter den Augen, fühlt es sich müde und matt? Würde das der Fall sein, dann würde ich dringend raten, das Spiel sein zu lassen und sich lieber auszuruhen. Fühlt sich das Kind aber ganz wohl, sieht es auch entsprechend gut aus, dann würde ich sagen: Na, Mädchel probier's; sei aber vernünftig, dann aufzuhören, sobald es dich zu sehr anstrengt. Probieren geht halt doch über Studieren.

Nachdem die erste Regelblutung, die Menarche, unter mehr oder weniger großer Erschütterung eingetreten ist, folgen nun ungefähr alle vier Wochen die nämlichen Blutungen. Immer handelt es sich darum, daß ein unbefruchtetes Ei ausgestoßen wird. Jedesmal wird mit dem nur mikroskopisch kleinen Ei die blutüberfüllte Schleimhaut der Gebärmutter in Fetzen ausgeschieden. Aus den offenstehenden Blutgefäßen erfolgt mehrere Tage lang eine mehr oder weniger starke Blutung, die im Sinne einer monatlichen Reinigung zu werten ist. Mit dem Menstrualblut nämlich werden Schlacken, Endprodukte des inneren Stoffwechsels, ausgeschieden. Dadurch erfolgt eine Reinigung, ähnlich wie durch den Schweiß.

Frauen, die ihre monatliche Blutung haben, stehen in der Mitte zwischen Gesundheit und Krankheit. Sie tragen in sich für einige Tage eine große Wundfläche, welche Krankheitsregern Eingang verschaffen kann. Es ist deshalb von größter Bedeutung, daß sich Frauen und Mädchen in dieser Zeit so verhalten, daß keine Infektionen vorkommen können. Wie früher schon erwähnt, sprechen Frauen auf das Erlebnis der Periode verschieden an. Bleibt trotz naturgemäßer Lebens- und Ernährungsweise eine gewisse Ermüdbarkeit und Anfälligkeit in dieser Zeit übrig, dann muß man darauf Rücksicht nehmen.

Das während der Regel ausgeschiedene Blut wird von Binden aufgefangen, die an einem Gürtel getragen werden. Von den Binden sind am empfehlenswertesten die, welche nach der Benutzung fortgeworfen werden. Herumliegende, blutige Binden, welche darauf warten, ausgekocht und gewaschen zu werden, sind ein unerfreulicher Anblick, von dem die Familienmitglieder verschont werden sollten.

Wieviel einzelne Binden pro Tag nötig sind, hängt natürlich von der Stärke der Blutung ab. Je häufiger sie gewechselt werden, um so besser, um so einwandfreier ist die Sauberkeit. Jede Frau, jedes Mädchen sollte aufs peinlichste besorgt sein, zu verhindern, daß man auch nur eine Spur des Vorganges merkt. Das kann durch allgemeine Sauberkeit und häufigen Bindenwechsel erreicht werden. Damit die Binden in der Leiste nicht reiben, fettet man die Leistenbeuge leicht ein.

Neuerdings wird nun Propaganda getrieben für ein Mittel, das Binden und Gürtel ersetzen soll. Es handelt sich um etwa 5-6 cm lange und 1 cm dicke, gepreßte Wattetamppons, welche unmittelbar vor der Periode möglichst hoch in die Scheide hinaufgeschoben werden sollen. Sobald das Regelblut zu fließen beginnt, wird es von dem einge-

weder zwischen den Gittern stecken bleiben noch hindurchrutschen. Diese Haltungseinrichtungen müssen ausbruchssicher sein. Bei der Verwahrung kann man grob zwischen drei Formen unterscheiden (wobei zu beachten ist, dass es häufig Überschneidungen gibt): Zunächst gibt es eine funktionale, gewissermaßen darreichende Form der Aufbewahrung. Ein Messerblock steht da und bietet dem Koch seine verwahrten Gegenstände zur Benutzung an. Damit die Messer keine Gefahrenquelle darstellen, sind die Klingen im Inneren des Blocks versenkt und nur die Griffe ragen heraus. Genauso funktionieren Nadelkissen und Flaschentrocknergestell, Wäscheleine oder Geschirrgitter. Eine weitere Aufbewahrungsform hat präsentierenden Charakter: Der Inhalt soll ausgestellt sein, die Verwahrung soll auf den Inhalt und seine Bedeutung schließen lassen. Beispielhaft dafür sind Produktverpackungen und Vitrinen. Ein Museum bedient sich dieser Form genauso wie ein Supermarkt (jener versucht gewöhnlich seine darreichende Form der Aufbewahrung möglichst präsentativ zu gestalten, um damit den Kaufanreiz zu steigern). Im heimischen Wohnzimmer kann, neben einem beleuchteten Fach in der Schrankwand, auch ein einfacher Setzkasten diese Funktion erfüllen. Beim ertragreichen Erziehungsschnitt zieht man Pflanzen entlang einer Wand oder einer Stütze. Das bringt sie nicht nur besser zur Geltung, sondern erhöht auch ihre Produktivität. Bei den meisten Gehölzen hemmt das waagrechte Festbinden der Triebe deren Spitzenwachstum. Dadurch entwickeln sie mehr Seitenzweige. Bei vielen Pflanzen, besonders in der Familie der Rosengewächse, blühen und fruchten diese Seitenzweige deutlich besser. Das ist der Hauptgrund, warum man Birnen und Pfirsiche häufig als Spalierobst zieht. Die präsentierende

Funktion erschöpft sich darin, den Betrachter bei der Ansicht der Dinge leer ausgehen zu lassen. Der Anblick ist eine Vorwegnahme der Berührung und das Bild mit seiner Beschriftung die Vorwegnahme des Kaufes. Die Werbung führt also weder zu einer halluzinatorischen Befriedigung, noch zu einer praktischen Mediation in die Wirklichkeit. Das Verhalten, das sie hervorruft, ist eine enttäuschende Velleität, eine unerreichte Absicht, eine beständige Gereiztheit, ein häufig sich einstellendes Versagen, die Verlockung der Gegenstände, das Aufbegehren der Wünsche. Das Lesen der Reklamebilder endet in einem blitzschnell abrollenden Psychodrama. Der Betrachter gibt sich passiv dem Schauspiel hin und wird unversehens Verbraucher. Das Bild muß aber einfach und zweckhaft gestaltet sein, um leicht verständlich zu erscheinen; tauchen dennoch Unklarheiten auf, so muß der Sinn durch ein weiteres Gespräch verdeutlicht werden, und dessen Inhalt wird zu einer zweiten Mitteilung. Und auf diese Art weist das Werbebild durch seine »Legenden« auf immer weitere Anschläge. Schließlich besänftigt die Werbung das Wissen der Allgemeinheit mittels einer gezielten sozialen Semantik, die letztlich nur noch auf eine einzige »Bezeichnete« ausgerichtet ist: auf die Globalgesellschaft. Ihr bleiben sodann alle Rollen vorbehalten: Sie weckt eine Reihe von Vorstellungen, trachtet aber sogleich deren Bedeutung einzuengen; sie flößt Angst ein und beschwichtigt sofort, sie zeigt sich verschwenderisch und enttäuscht die Erwartungen, sie mobilisiert und rüstet ab. Im Zeichen der Werbung errichtet sie ein Reich der Freiheit des Wunsches. Aber tatsächlich ist der Wunsch nie frei; das wäre nämlich das Ende der sozialen Ordnung. Der Wunsch wird im Werbebild nur bis zu jenem Grad geweckt, in dem er die Reflexe der Angst und Schuldhaftigkeit eben dieser Willensregung auszulösen imstande ist. Die durch das Werbebild angelockte, wieder verscheuchte und schuldhaft gemachte Velleität des Wunsches wird von der sozialen Instanz festgehalten. Verschwenderische, doch bloß imagi-

kennst bestimmt das Paradox des Kreterischen Liggers. Wenn der Kreter sagt, alle Kreter lügen immer, dann lügt er.

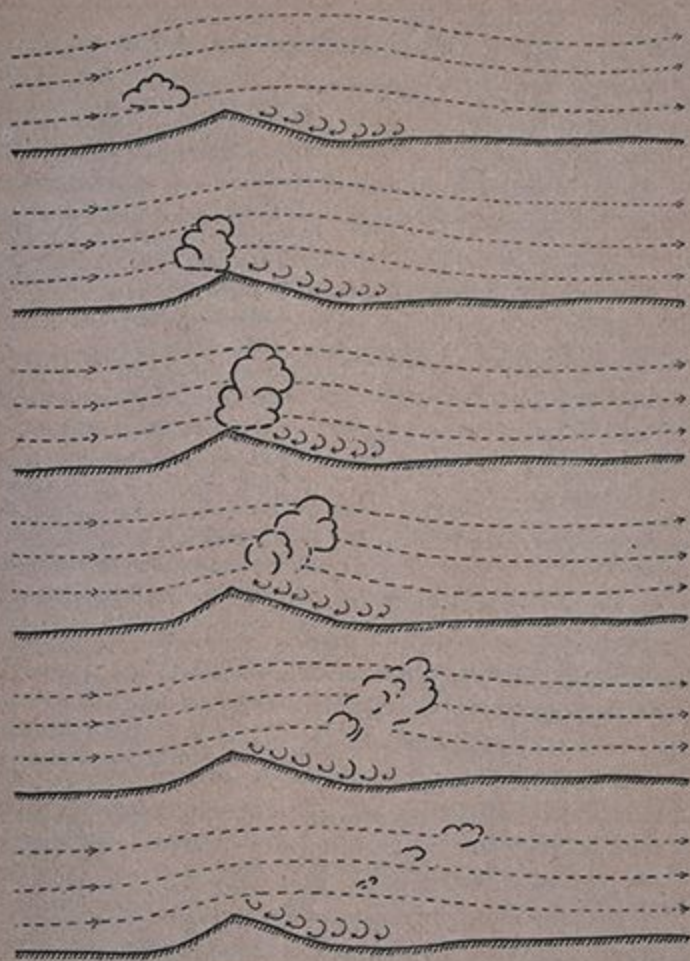


Abb. 37

dabei wird es kälter und seine Taupunktdifferenz nimmt ab. Sobald diese irgendwo 0° erreicht, bildet sich eine Wolke und wächst, solange die Hebung anhält. Auf der dem Wind abgewendeten Seite, der Leeseite, löst sich die entstandene Bewölkung rasch wieder auf, denn in der fallenden Luft nehmen Temperatur

QUELLENVERZEICHNIS

- Abel, Jürgen / Flemming, Antje (Hg.):
Ziegel. Hamburger Jahrbuch für Literatur #18.
Hamburg: Mairisch, 2019, **S. 356**
- Adichie, Chimamanda Ngozi:
Americanah. Frankfurt: Fischer,
2017, **S. 83**
- Blauer Hibiskus. Frankfurt: Fischer,
2018, **S. 286**
- Aiken, Joan:
Ein Hauch von Frost. Zehn rabenschwarze
Geschichten. München: dtv, 1986, **S. 71**
- Aitmatow, Tschingis:
Dshamija. Frankfurt: Suhrkamp, 1981, **S. 77**
- Arendt, Hannah:
Denken ohne Geländer. Texte und Briefe.
München / Zürich: Piper, 2013, **S. 91, S. 27**
Über das Böse. München / Zürich: Piper,
2008, **S. 89**
- Atwood, Margaret:
Der Report der Magd. Berlin: List, 2011, **S. 289**
Katzenauge. Frankfurt: Fischer, 1992, **S. 34**
- Bachmann, Ingeborg:
Simultan. München: dtv, 1986, **S. 86**
- Baschwitz, Kurt:
Hexen und Hexenprozesse. Die Geschichte
eines Massenwahns und seiner Bekämpfung.
Gütersloh: Bertelsmann, 1980, **S. 141**
- Baudrillard, Jean:
Das System der Dinge. Frankfurt: Campus,
2007, **S. 219**
- de Beauvoir, Simone:
Eine gebrochene Frau. Hamburg: rororo,
1985, **S. 80**
- Berlin, Lucia:
Welcome home. Erinnerungen, Bilder und
Briefe. Zürich: Kampa, 2019, **S. 156**
- Böll, Heinrich:
Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder:
Wie Gewalt entstehen und wohin
sie führen kann. München: Bertelsmann,
1975, **S. 79**
- Borchert, Wolfgang:
Traurige Geranien und andere
Geschichten aus dem Nachlass.
Hamburg: rororo, 1967, **S. 42**
- Boyle, Tom Coraghessan:
Als ich heute morgen aufwachte war
alles weg was ich mal hatte. Stories.
München: dtv, 2015, **S. 115**
- Prof. Brauchle, Alfred:
Das große Buch der Naturheilkunde.
Gütersloh: Bertelsmann, 1957, **S. 327**
- Brontë, Charlotte:
Jane Eyre. München: dtv, 1998, **S. 461**
- Bruns, Herbert:
Warn- und Tarntrachten im Tierreich.
Stuttgart: Kosmos, 1952, **S. 44**
- Bukowski, Charles:
Jeder zahlt drauf. Stories. München: dtv,
1997, **S. 130**
- Camus, Albert:
Der Fremde. Hamburg: Rowohlt, 1967, **S. 18**
- Capote, Truman:
Die Grasharfe. Frankfurt: Fischer, 1988, **S. 33**
Kaltblütig. Berlin / Darmstadt / Wien:
Deutsche Buchgemeinschaft, 1965, **S. 131**
Sommerliebe. Zürich: Kein & Aber,
2016, **S. 96**
- Carnegie, Dale:
Wie man Freunde gewinnt. Zürich: Rascher,
1938, **S. 65**
- Carroll, Lewis:
Alices Abenteuer im Wunderland. Stuttgart:
Reclam, 1999, **S. 68**
- Chandler, Raymond:
Die simple Kunst des Mordens. Ein Aufsatz.
Zürich: Diogenes, 1975, **S. 19**
- Christie, Agatha:
Die Mausefalle und andere Fallen. Bern /
München: Scherz, 1975, **S. 50**
- Coetzee, John Maxwell: Im Herzen des Landes.
Frankfurt: Fischer, 2003, **S. 151**
- Dahl, Roald:
Ich sehe was, was du nicht siehst. Acht
unglaubliche Geschichten. Hamburg:
Rowohlt, 1984, **S. 69**
Küsschen Kösschen. Hamburg: Rowohlt,
2011, **S. 387**
- Dr. Dzwilio, Michael (u.a.):
Das neue Tierreich nach Brehm. Gütersloh:
Bertelsmann, 1968, **S. 63**
- Eddo-Lodge, Reni:
Warum ich nicht länger mit Weissen über
Hautfarbe spreche. Leipzig: Tropen,
2019, **S. 164**
- Ellis, Brett Easton:
White. Köln: Klepenheuer & Witsch, 2019, **S. 28**
- Emecheta, Buchi:
Sklavenmädchen. Wuppertal: Hammer,
1997, **S. 36**
- Erlson, Didier:
Rückkehr nach Reims. Berlin: Suhrkamp,
2017, **S. 45**
- Erlbruch, Wolf:
Ente, Tod und Tulpe. München: Kunstmann,
2007, **S. 160**
- Erpenbeck, Jenny:
Geschichte vom alten Kind. München:
Goldmann, 2001, **S. 39**
- Eugenides, Jeffrey:
Middlesex. Hamburg: Rowohlt, 2008, **S. 397**
- Fabre, Jean-Henri:
Erinnerungen eines Insektenforschers VI.
Berlin: Matthes & Seitz, 2015, **S. 203**
- Ferrante, Elena:
Die Geschichte der getrennten Wege. Berlin:
Suhrkamp, 2019, **S. 245**
- Flaubert, Gustave:
Ein schlichtes Herz. Zürich: Diogenes,
1977, **S. 69**
- Flusser, Vilém:
Die Schrift. Frankfurt: Fischer, 1992, **S. 108**
- Francé, Raoul Heinrich:
Das Liebesleben der Pflanzen.
Stuttgart: Kosmos, 1906, **S. 28**
Spaziergänge durch den Hausgarten. Leipzig:
- Deutsche Naturwissenschaftliche
Gesellschaft, 1914, **S. 63**
- Franzen, Jonathan:
Weiter Weg. Essays. Hamburg: Rowohlt,
2013, **S. 350**
- Galeano, Eduardo:
Die offenen Adern Lateinamerikas. Die
Geschichte eines Kontinents.
Wuppertal: Hammer, 2005, **S. 37**
- García Márquez, Gabriel:
Hundert Jahre Einsamkeit. Frankfurt:
Fischer, 2007, **S. 234, S. 576**
- Goll, Claire:
Ich verzeihe keinem. München:
Droemersch Verlagsgesellschaft, 1995, **S. 212**
- Graf, Oskar Maria:
Das Leben meiner Mutter. München: dtv,
2002, **S. 511**
- Grimm, Jakob u. Wilhelm:
Kinder- und Hausmärchen. [Die weiße
Schlange] Reutlingen: Bardtenschlager,
1972, **S. 72**
- H. Grupe / A. Leon / C. Schmitt:
Am Waldrand. Frankfurt: Diesterweg,
1929, **S. 160**
- Dr. Haarer, Johanna:
Unsere kleinen Kinder. München: Geibel,
1951, **S. 94**
- Haas, Wolf:
Das ewige Leben. München / Zürich: Piper,
2004, **S. 131**
Verteidigung der Missionsstellung.
Hamburg: Hoffmann & Campe, 2012, **S. 128**
- Hacke, Axel:
Über den Anstand in schwierigen Zeiten
und die Frage, wie wir miteinander umgehen.
München: Kunstmann, 2017, **S. 160**
- Han, Byung-Chul:
Psychopolitik. Neoliberalismus und die
neuen Machttechniken. Frankfurt: Fischer,
2016, **S. 82**
- Handke, Peter:
Die Hornissen. Hamburg: Rowohlt, 1970, **S. 24**
- Hašek, Jaroslav:
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk.
Zürich: Ex Libris, 1977, **S. 160**
- Haushofer, Marlen:
Die Mansarde. Frankfurt: Fischer, 1986, **S. 45**
Die Wand. Berlin: List, 2004, **S. 143, S. 40**
Schreckliche Treue. Erzählungen. München:
dtv, 1991, **S. 52**
Wir töten Stella und andere Erzählungen.
München: dtv, 1997, **S. 100**
- Hausmanninger, Thomas:
Superman. Eine Comic-Serie und ihr Ethos.
Berlin: Suhrkamp, 1989, **S. 180**
- Heti, Sheila:
Mutterschaft. Hamburg: Rowohlt,
2019, **S. 60**
Wie sollten wir sein? Ein Roman aus dem
Leben. Hamburg: Rowohlt, 2014, **S. 40**
- Highsmith, Patricia:
Drei Katzengeschichten. Zürich: Diogenes,
1995, **S. 56**
- Hilsenrath, Edgar:
Der Nazi & der Friseur. München: dtv,
2008, **S. 457**
- Horst, Ernst:
Nur keine Sentimentalitäten! Wie Dr. Erika
Fuchs Entenhausen nach Deutschland
verlegte. München: Blessing, 2010, **S. 231**
- Hottinger, Mary (Hg.):
Unheimliche Geschichten. [John Wyndham:
Der Meteor] Zürich: Diogenes, 1987, **S. 274**
- Houellebecq, Michel:
Plattform. Hamburg: Rowohlt, 2003, **S. 236**
- Hustvedt, Siri:
Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen
schauen. Essays über Kunst, Geschlecht
und Geist. Hamburg: Rowohlt, 2019, **S. 161**
Leben, Denken, Schauen. Essays. Hamburg:
Rowohlt, 2014, **S. 180**
- Illouz, Eva:
Die Errettung der modernen Seele. Frankfurt:
Suhrkamp, 2015, **S. 156, S. 210**
Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurt:
Suhrkamp, 2015, **S. 100**
- Irving, John:
Die wilde Geschichte des Wassertrinkers.
Zürich: Diogenes, 1992, **S. 252**
- Jackson, Shirley:
Wir haben schon immer im Schloß gelebt.
Zürich: Diogenes, 1988, **S. 26**
- Janosch:
Cholonek oder Der liebe Gott aus Lehm.
Recklinghausen: Georg Bitter, 1970, **S. 57**
- Jaspers, Karl:
Kleine Schule des philosophischen Denkens.
München: Piper, 1997, **S. 167**
- Jelinek, Elfriede:
Gier. Hamburg: Rowohlt, 2002, **S. 327**
Lust. Hamburg: Rowohlt, 2002, **S. 233**
- Jodorowsky, Alejandro:
Wo ein Vogel am schönsten singt. Frankfurt:
Insel, 1996, **S. 424**
- July, Miranda:
Es findet dich. Zürich: Diogenes, 2012, **S. 138**
- Kang, Han:
Die Vegetarierin. Berlin: Aufbau, 2017, **S. 182**
- Kaschnitz, Marie Luise:
Jennifers Träume. Unheimliche Geschichten.
Frankfurt: Suhrkamp, 1984, **S. 9, S. 19**
Lange Schatten. München: dtv, 1964, **S. 157**
- Keel, Daniel (Hg.):
Stories. Erzähler aus aller Welt. [William
Faulkner: Brandstifter] Zürich: Diogenes,
2006, **S. 80**
- Kertész, Imre:
Roman eines Schicksallosen. Hamburg:
rororo, 2002, **S. 173**
- Kraus, Chris:
I love dick. Berlin: Matthes & Seitz, 2017, **S. 167**
- Krauss, Nicole:
Kommt ein Mann ins Zimmer. Hamburg:
Rowohlt, 2006, **S. 110**
- Kundera, Milan:
Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins.
Frankfurt: Fischer, 1988, **S. 293**